

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 27 (1871)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dorstheimer

Honny soit qui
mal y pense.



27. Bd.

1871.

N. 21.

27. Mai.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

Des flotten Häselischülers Welt Schmerz.

Ein Sittenbild aus der Gegenwart von Schubart II.



Motto: Kinder sind junge Menschen.

(Erstes Lesbüchlein.)

Aus dem finstern Geklüfte seiner Bude
Kroch Dorstheimer. Bald sind's 14 Tage,
Seit ihn der Durst durch alle Pinten peitschte.
Er eilt' zur Kneipe, hustete den Staub
Aus seiner Kehle, nahm der aufgethürmten
Stammgasthumpen einen, ließ ihn füllen,
Stürzt ihn hinab die trockne Kehle, daß
Es rauscht' und scholl wie unterirdisch Donnern.

„Der war mir vorgestiegen, — sequar“, — brüllte
Der Dorstheimer. Noch ein Seidel! Ha noch
Der Seidel sieben polterten hinunter,
Den staubigen Pandektenschlund hinunter;
Nachgurgelten noch sieben Töpfe und löschten
Den Durst mir nicht. Ach, ewig dürsten müssen!
Die Leber brennt; das schwerste Biergericht
Hängt, schreckenbrüllend, ewig über mir!

Jerusalem sank. Ich knirschte der Zaumann,
 Sprach Hohn dem Zucker, fluchte dem Hopfenkranz.
 Doch ach, doch ach! Der endlose Fluch
 Hielt an der Kehle mich und mein Durst starb nicht!
 Millionen Durst entstanden und vergingen;
 Ich soff wie Kobenstein, mein Durst starb nicht!
 Ich legte unter'n goldnen Hahnen mich,
 Der Brader drehte und mein Durst starb nicht!
 Ich stürzt' hinab in Kornhauskellers Tiefe,
 Ich höhle, stürzte, soff, kam nach, stieg vor
 Gelehrte, Döcker, Bischöffe, Päpste gar,
 Stets unfehlbar von Durst erlösende . . .
 Ich wüthete 10 Stunden dort. Doch, ach!
 Tumult! Man warf die Stiege mich herauf.



Der Knoten Fäuste sengten mein Gebein,
 Ich zuckt moralisch auf im Katzenjammer.
 Ich rannt' in meinem Durst in's „Neußere“
 Und brüllte Hohn dem stolzen Gallier
 Und brüllte Hohn dem unbefiegten Deutschen.
 An meinem durst'gen Schädel splitterte
 Der Ausgefoppten hochgeschwungner Krug.
 Die Prügelsaat, sie regnete herab an mir,
 Wie Erbsen, an den Panzer hingeschleudert.
 Ich flog hinaus beim Lied vom „Augustin“
 Und rannt' in meinem Durst in's „Innere“,
 Begoß ihn frisch, doch ach! mein Durst starb nicht!
 Vergebens warf die hohugeneckte Polizei
 Mich in des Brunnens unfreiwillig Bad,
 Ich schluckte schauernd kühle Wasserfluth:
 Es zischt die heiße Leber mir vor Durst,
 Als fiel' der Guß auf glühend Fundament.
 Ich setzte mich zu gift'gen Kellnerinnen,
 Ich zwickt' des Wirthes rothen Drackenkamm:
 Die Schlangen stachen, gaben aber Bier;
 Der Drache quälte mich, gab aber Bier.
 Sprach zu Wirth Nero: „Bist ein Geldhund!“
 Sprach zu Wirth Ismael: „Bist ein Geldhund!“
 Sprach zu Christierwirth: „Bist ein Geldhund!“
 Doch die Tyrannen saunen böse Rach'
 Und gaben meinem Durst von Neuem — Pump!
 Ha! Trotz dem Pump den Durst nicht löschen können!
 Ihr, schreckenvolle Zürner im Olymp,
 Gießt einen Sedelmeierstrom von Nürnberg
 Mir in den Schlund und mitten in den heißen
 Durst!
 Vielleicht stirbt dann mein Durst . . . Schickt auch
 den Hausschlüssel! —
 Gambrin und Bacchus haben ihn erhört.
 Schlaf deckt um Zwölfe seine Augenwimper.
 Ein Dienstmann, Silen heißt sein Name,
 Trug sanft ihn heim in seine Bude, sein Gellüft.
 „Da schlaf nun!“ — sprach Silenus, — denn
 dein Durst
 Er ist besiegt. Gambrin zürnt ewig nicht.

An die Vendomesäule.

O Säule, die uns Hugo einst besungen
 So stolz und keck,
 Du sankst dahin, von schönem Haß bezwungen,
 In Mist und Dreck.

O vanitas! O tempora, o mores!
 In einem Kutsch
 Gingst du, o Säule, und die gloire kapores, —
 's ist Alles futsch!

So liegt nun endlich in des Friedens Gasse *)
 Das Kaiserthum.
 Unglücklich Volk! Vor Allem künftig hasse
 Soldatenruhm!

*) Die Vendomesäule fiel bei ihrem Sturz bekanntlich in die rue de la paix.

Reiseindrücke eines unschuldigen bernischen Oberländerjünglings auf einer Sprichtour nach dem neuen deutschen Reich.

II.

Baden = Baden, ein² kleines Seitenthal, östlich an's Schwabenland gränzend, hat ungemeine Aehnlichkeit mit dem Rohrbachgraben im Oberaargau, nur daß im letztern nicht «trente-et-quarante», sondern Rams gespielt wird und die demi-monde im Sommer keine Strümpfe trägt. Der Bach, welcher dieses Thal durchströmt, hat die Eigenthümlichkeit, im Sommer auszutrocknen, weshalb die Frösche, Kuffen und cocottes, die sich daselbst aufhalten, genöthigt sind, ihren Durst mit Champagner zu löschen. Der Bach heißt „D o s“, was entweder von „Nas“ oder von „Nß“ abgeleitet werden kann; gleiche Etymologie hat der hier gebräuchliche Schmeichelname „Schindooz“.

Ging gleich nach meiner Ankunft zu Hrn. Dr. Sansfond, ihm meine diversen Uebel zu klagen, als da sind: Herzklopfen, Bankschwindel, Kassenschwindsucht und zeitweiliger Lebensüberdruß aus verschmähter Liebe, welcher fast einen unwiderstehlichen Trieb mich zu hängen hervorgerufen, nämlich an eine Andere. Dr. Sansfond sah sich hauptsächlich wegen der konstatirten Kassenschwindsucht veranlaßt, mir eine andere Heilquelle, mehr landabwärts, anzuempfehlen. Nahm mir aber vor, den Ort gründlich zu beaugapeln, bevor ich meinen Stab weiter setzte.

Ist wirklich ein schöner Ort; und was die primitive Schwarzwäldernatur nicht zu erzeugen vermochte, vervollständigte die Kunst, wie sich ja auch jedes Schwarzwäldermädchen mittelst Chignon und andern bauschigen Anhängsel vervollständigen muß, wenn es vom Stand der Natur in den Stand der Kultur hinübertritt. Zu diesen bauschigen Anhängseln gehören u. a. die dickwanstigen Portiers vor den Hotels, welche dann im Winter die rasirten Schnäuze wachsen lassen, um im annerirten Elfaß als Polizeikommissäre zu funktionieren. Ferner zählen dazu: Kurhaus, Spielhölle, Orchester, Spaziergänge, Esel und Krämerbuden, wo man für schlechte Waare dreifache Preise bezahlen muß, was gleichfalls zu einer vollständigen Kur gehört. Das Alles befindet sich unter der Direktion der sogenannten „Administration“, an deren Spitze das kleine elektrisirte Franzosenhölle-

männchen, Mr. E. Dupressoir, steht, welcher aus purem Patriotismus die französischen Hundert- und Tausendfrankennoten voll annimmt, wenn man dieselben an der Roulette verliert.

Baden, proprement dit, thut hier Niemand; dagegen sorgt genannte Administration dafür, daß Jedermann g e s c h r ö p f t werde. —

Nächste Haltestation K a r l s r u h. Durch eines der siegesbekränzten Thoren gelangte ich auf den großen Trüllplatz, wo die Ober- und Unterländer zu Preußen umgeknetet werden. Hörte da einige militärische Kraftschmeichelwörter, welche selbst auf der Thunerallmend noch nie vorgekommen sind. Der Rekrut, der sich gegen solche Salonsprache auflehnt, wird an Preußen ausgeliefert und dort mit dem rothen Adlerorden IV. Klasse bestraft, bis er mürbe ist.

Da weiter hier nichts Merkwürdiges ist, so dampfte mit nächstem Zug über Bruchsal, das großherzogl. badische Leuzburg, nach Heidelberg, einer langen, langen Stadt wie Dagmersellen, mit einem schönen Schloß, wo sich ehemals die Hh. Pfalzgrafen krantig machten. Schloßweg heimelt an die figurinische „Oberstraße“. Aussicht wundervoll. Sah in meinem ganzen Leben noch nie über so viele Gelehrte und Professoren hinaus. Selbst das Frauenzimmer legt sich hier auf die Wissenschaften, was die Studenten sehr zur Nach-eiferung anfeuert.

Unten im Thal fließt der Neckar, über welchen eine Brücke mit einem großen „Hoger“ führt. Ein Fremder bezahlt, um über diesen Höcker zu gelangen, 1 Kreuzer, ein Heidelbergerphilister gar nichts, weshalb dieselben, um vom Zolleinnehmer erkannt zu werden, sich in früher Kindheit die Nase stem-peln lassen. Es vertritt dieß in Heidelberg die Stelle der Taufe oder Beschneidung.

Traf in einer Wirthschaft mehrere Landsleute, welche sich mit Bierstudien abgaben. Die meisten dortigen Akademiker sollen dieser Fakultät den Vorzug geben. Nachdem mich Einer einen Doktor gescholten, worauf ich einen Schoppen austrinken mußte, reiste ich über Darmstadt und Mainz nach Wiesbaden, wovon das nächste Mal.

F e u i l l e t o n .

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Mit dem berühmten Stroußberg nimmt's nun auch ein Ende mit Schrecken. Was wird der nun wohl anfangen?

Dreier: Man sagt, er bewerbe sich um die Kassierstelle bei einer schweizerischen Bank, ich glaube es aber nicht.

Meier: Das wäre doch ein passender Posten für ihn.

Dreier: Ich vermuthe, er wird es vorziehen, sich als Heiliger in den Himmel versetzen zu lassen.

Meier: Was! Ein solcher Schwindler in den Himmel?

Dreier: Neben den hl. Krispinus. Dieser machte den Armen Schuhe und stahl das Leder dazu, jener speiste im vorletzten Winter ein Paar Tausende hungrige Berliner und stahl die Millionen dazu.

Meier: Und schenkte den Armen noch überdies 10,000 Klafter Holz.

Dreier: Schade, daß nicht einige tüchtige Knebel davon übrig geblieben sind.

Meier: Wozu?

Dreier: Um mit der ungebrannten Asche dem Herrn Stroußberg und seinen geschmierten Lobrednern in der deutschen Presse, Nordenberg u. Comp., den Denkjettel auf den Rücken zu schreiben.

Meier: Mit den Nothen in Paris ist's jetzt fertig; die können nun zusehen, wohin sie sich salviren mögen.

Dreier: Dafür ist schon gesorgt.

Meier: Doch nicht etwa in die Schweiz?

Dreier: Versteht sich und zwar nach Luzern. In Paris geschlagen, können sie nun in Luzern als Sieger einzziehen.

Meier: Die Nothen in Luzern und die Nothen in Paris, das ist dann doch zweierlei. Die Parisercommune und der Piusverein lassen sich nicht miteinander vergleichen.

Dreier: Warum nicht?

Meier: Du wirst die Pariserrevolution und den Wahlsieg vom 7. Mai in Luzern doch nicht auf die gleiche Linie stellen wollen?

Dreier: Ein Unterschied ist's freilich, aber einen commonen Beigeschmack hat es da und dort. —

Bur Nachricht an alle Schweizerstudenten, die 1859 und 1860 in Heidelberg jung gewesen sind.

Gottes unerforschlichem Rathschluß hat es gefallen, unsern innigstgeliebten Freund und Kneipbruder Dr. Kagenhoger in den Kreis der luzernesischen Oberlandesrichter zu versetzen. Was das Unterzeichnete durch diesen Abgang verliert, vermag nur derjenige zu schätzen, der dessen große Kenntnisse im Kirchenpaternitätsrecht zu erfahren Gelegenheit hatte. Möge der Himmel Jeden gnädig vor ähnlichem Unglück bewahren. Um stille Theilnahme bittet das rechtsbedürftige Publikum.

Ein Gespräch auf dem „Säumärit“ in Mußopolis.

Hans: Du, Bänz, lue da! Mi Gelsfackel gseht grad dri, wien-es schöns Noß.

Bänz: Jä, wie so de?

Hans: He, er het e chline Kopf u ne länge Hals; u so heiz die schöne Noß präzis.

Bänz: Da hätt er de der besser Großrath gä, als du.

Hans: Warum?

Bänz: He, er ist mit Schyn no nie volle gfi.

Hans: Umgchehrt isch v gfare. Mänge Großrath icho mängisch.

Aus der Fruchtstadt.

Bauer (treibt ein rothgeflecktes Kalb durch eine belebte Straße): He do, us Wäg!

Städter: Ihr müend viel rothi Ghälber uf em Land uf ha, daß ihr so pressiert sind, sie in d'Stadt z'trybe.

Bauer: Will's meine! Ihr händ's chönne merke am 7. Mai.

Briefkasten. Unbekannter Correspondent. Nur wiederkommen! — Brandis. Für heute mangelt der Raum. — Antimußpreuß. Lassen wir die „Mußpreußen“ machen, das ist ihre Sache. — W. in L. Sie sollen unsre Privatadresse erhalten. — Dr. Schmierkä. Da die volle Verantwortlichkeit auf uns liegt, so nehmen wir auch das volle Recht in Anspruch, nach unserm Gutfinden zu mehren, zu mindern und zu ändern. — Gnägi. Soll nächstens benutzt werden, aber mit etwas abgeändertem Text. — E. in F. Die Pointe ist uns nicht ganz verständlich. — G. S. in L. Schönen Dank und Gruß. — Bobi. Lassen wir sie kommen; so schaden sie uns nicht.